

Wehrheim, Melanie; Heinz, Ronald; Jäckel, Johann; Scheele, Jürgen

Book Review

Rezensionen / Book Reviews

Intervention. Zeitschrift fuer Ökonomie / Journal of Economics

Provided in Cooperation with:

Edward Elgar Publishing

Suggested Citation: Wehrheim, Melanie; Heinz, Ronald; Jäckel, Johann; Scheele, Jürgen (2005) :
Rezensionen / Book Reviews, Intervention. Zeitschrift fuer Ökonomie / Journal of Economics, ISSN
2195-3376, Metropolis-Verlag, Marburg, Vol. 02, Iss. 2, pp. 153-160,
<https://doi.org/10.4337/ejeep.2005.02.12>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/277057>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Rezensionen | Book Reviews

Butterwegge, Christoph | Klundt, Michael | Zeng, Matthias (2005): Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland, Wiesbaden (334 Seiten, broschiert, VS Verlag für Sozialwissenschaften, ISBN 3-531-14463-4)

Im Unterschied zu den mittlerweile zahlreich vorliegenden Analysen zum Umbau des Sozialstaats erfuhren Fragen nach Entstehung und Ausmaß von Armut und Reichtum in hoch entwickelten Wohlfahrtsstaaten erst nach und nach eine größere Aufmerksamkeit. Eine untergeordnete Rolle spielte dabei in der sozialwissenschaftlichen Forschung die Existenz von Kinderarmut. Dem entgegenzutreten, war Ziel des interdisziplinären Forschungsverbundes »Duale Armutforschung und Kindheit« der Universität Köln und der Fachhochschulen Münster und Düsseldorf, das drei Jahre lang vom nordrhein-westfälischen Ministerium für Wissenschaft und Forschung im Rahmen des Programms »Offensive zukunftsorientierte Spitzenforschung« gefördert wurde. Die Ergebnisse des an der Universität Köln unter Leitung von Christoph Butterwegge angesiedelten Teilprojektes »Infantilisierung der Armut? – Gesellschaftspolitische Ursachen und psychosoziale Folgen in Ost- und Westdeutschland« wurden nun in dem zu Beginn des Jahres erschienenen Band »Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland« veröffentlicht.

Im Rahmen einer »dualen Armutforschung« versuchen die Autoren, objektive Aspekte – die gesellschaftlichen und politischen Ursachen von Armut – mit subjektiven Aspekten – die eigene Erfahrung und Verarbeitung von Armut – zu koppeln. Damit soll »Armut in ihrer komplexen Struktur« erfasst und der in der Armutforschung vorherrschende »verengte, biografisierende und individualisierende Blickwinkel« überwunden werden« (105). Entsprechend des Lebenslagenansatzes stellen die Autoren hinsichtlich des Verständnisses von Armut nicht allein auf das Einkommenskriterium ab, sondern beziehen auch zentrale Lebensbereiche wie Arbeit, Bildung, Gesundheit und Wohnen mit ein. Vor diesem Hintergrund entwickeln Butterwegge et al. grundlegende Anforderungen, die bei ihrer Forschungsarbeit zu berücksichtigen seien: Erstens eine »fundierte Gesellschaftskritik mit anspruchsvoller Empirie« zu verbinden, zweitens die »Dramatik der Kinderarmut in Deutschland und die Weltmarktdynamik im Zusammenhang« zu betrachten, drittens die »Dualisierung der Armut« unter den Schlagworten »Arbeitslosigkeit vs. Billigjobs« zu untersuchen sowie viertens durch die Lebenslagenorientierung der dualen Armutforschung »Aussagen über sozialpolitische Handlungsperspektiven [zu] eröffnen sowie durch ihren Lebensweltbezug gleichzeitig subjektorientierte Handlungsansätze erschließen [zu] helfen.« (105 f.)

Zu Beginn des Bandes steht die Frage nach den Ursachen von (Kinder-)Armut und Reichtum im Vordergrund. Ausführlich diskutiert wird, ob und in welchem Ausmaß die zentralen »Herausforderungen« für den Sozialstaat – die Art der deutsch-deutschen Vereinigung und die Prozesse der Globalisierung – zu einer Prekarisierung der Lebensverhältnisse beigetragen haben. Hieran schließt sich ein Überblick über die bisherigen Forschungsergebnisse

hinsichtlich der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen an, bei dem auch internationale Studien berücksichtigt werden. Des Weiteren gehen der Präsentation der Ergebnisse der empirischen Untersuchung die Darlegung von Methodik und Datenbasis voraus.

Für die Untersuchung des Ausmaßes und der psychosozialen Folgen von Kinderarmut bzw. Unterversorgung wurden Kinder im Grundschulalter in den Städten Köln und Erfurt befragt. Insgesamt weisen die Ergebnisse der (nicht repräsentativen) Untersuchung keine wesentlichen Differenzen zwischen Ost und West auf. Allerdings zeigen die erhobenen Daten Benachteiligungen von Kindern aus der »unteren Schicht« gegenüber denen der »mittleren« und »oberen Schicht« an. Damit lässt sich schlussfolgern, dass der »eigentliche Graben weniger zwischen den beiden Landesteilen als zwischen gesellschaftlichen Klassen und Schichten« verläuft (278). »Besonders starken Belastungen und Risiken« ausgesetzt sind die Kinder dabei in den Bereichen »Bildung und Gesundheit«, was sich wiederum »in unterschiedlicher Art und Weise auf das Wohlbefinden sowie die Zukunftschancen« auswirkt (274). In ihrer Gesamtbilanz weisen die Autoren jedoch ausdrücklich darauf hin, dass Eltern sozial benachteiligter Kinder nur selten ihre Zustimmung für ein Interview gegeben haben, womit diese Gruppe letztlich unterrepräsentiert bleibt.

Auf der Grundlage der Ergebnisse werden in den Schlussfolgerungen Möglichkeiten zur Bekämpfung der Kinderarmut diskutiert. Da nach Ansicht der Autoren die Ursachen der seit 1989 angestiegenen Kinderarmut in der Erosion des »Normalarbeitsverhältnisses«, der Auflösung der »Normalfamilie« und des andauernden Umbaus des Sozialstaats liegen, müssen die »Gegenmaßnahmen« hier ansetzen (278) und Alternativen zur derzeitigen Ausgestaltung der Arbeitsmarkt-, Beschäftigungs-, Bildungs-, Gesundheits-, Wohnungs(bau)- und Stadtentwicklungs-, Familien- und Sozialpolitik entwickelt werden.

Mit dem Konzept der »dualen Armutforschung« gelingt es den Autoren, die rein deskriptive Behandlung des Phänomens von Armut in hoch entwickelten Wohlfahrtsstaaten zu überwinden, indem sie die Ursachen für die Entstehung von Armut ergründen und das Wechselverhältnis zwischen Wohlstand und Reichtum einerseits sowie Armut und Unterversorgung andererseits aufzeigen. Entgegen der vorherrschenden Deutung wird hierbei mehr als deutlich, dass Armut nicht auf individuelle Gründe zurückgeführt werden kann, sondern insbesondere vor dem Hintergrund struktureller Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und dem wohlfahrtsstaatlichen Wandel analysiert werden muss. Ihre politische Forderung nach einer aktiven Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik, die sich im Unterschied zu den jüngsten arbeitsmarktpolitischen Reformen gegen eine weitere Ausweitung des Niedriglohnsektors wendet, ist damit nur folgerichtig. Doch nicht nur an diesem Punkt hebt sich das Buch in seinen Schlussfolgerungen positiv von der Vielzahl der vorliegenden »Reformbücher« ab. Zukunftsweisend ist auch die Forderung, dass Familienpolitik sich nicht an demographischen, sondern vielmehr an arbeitsmarktpolitischen und verteilungspolitischen Zielen orientieren sollte. Allein die Erschließung von subjektorientierten Handlungsansätzen könnte im Vergleich zu den strukturellen Ursachen von Armut und den damit verbundenen Schlussfolgerungen ausführlicher behandelt werden. Nichtsdestoweniger leistet das leicht verständlich geschriebene Buch einen weiteren wichtigen Beitrag, Kinderarmut aus ihrem Schattendasein zu führen und damit auch die vorherrschende verhaltenszentrierte

Wahrnehmung gegenüber auffälligen Kindern überwinden zu helfen. Zudem bietet das zu Grunde liegende Konzept Anknüpfungsmöglichkeiten für weitere Forschungsarbeiten.

Melanie Wehrheim, Marburg

Beirat für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen (BEIGEWUM) (Hg.) (2005): Mythen der Ökonomie. Anleitung zur geistigen Selbstverteidigung in Wirtschaftsfragen, Hamburg (166 Seiten, broschiert, VSA-Verlag, ISBN 3-89965-119-7)

»Mythen« nehmen in politisch relevanten Diskussionen eine bedeutende Funktion ein. Mit ihrer Konstruktion, also der Mystifizierung bestimmter Begriffe, soll der Blick auf ihre sozialen und historischen Entstehungsbedingungen verstellt werden. Ihnen wird eine Art Natürlichkeit zugeschrieben, womit diesen Phänomenen eine Aura der Unveränderlichkeit und Selbstverständlichkeit verliehen wird. Diese Zuschreibung von Natürlichkeit kann schließlich als ideologischer Kunstgriff aufgefasst werden, denn sie verschleiert die mit den jeweiligen Aussagen verbundenen spezifischen Interessen und führt darüber hinaus dazu, dass die zu Mythen erhöhten Postulate einer öffentlichen Diskussion entzogen werden.

Zahlreiche ökonomische Mythen haben Eingang in (wirtschafts-)politische Debatten jüngerer Datums gefunden und spielen eine prominente, oft auch dominierende Rolle in Reformdiskussionen über den – je nach Standpunkt – Um- bzw. Abbau der wohlfahrtsstaatlich organisierten Sozialsysteme in Österreich und Deutschland. Sie treten der breiten Öffentlichkeit als so genannte Sachzwänge entgegen, deren Logik man sich zu unterwerfen habe und an denen sich politische Entscheidungen auszurichten hätten. In dem vom Beirat für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen (BEIGEWUM) herausgegebenen Buch *Mythen der Ökonomie* findet sich eine Sammlung der wichtigsten ökonomischen Mythen, welche kurz skizziert und dann einer Gegenargumentation unterzogen werden. Insgesamt werden knapp 30 solcher Mythen vorgestellt und kritisch diskutiert. Das Buch ist in vier Themenkomplexe unterteilt, um die sich die gesammelten Mythen ranken: Staats-, Arbeits-, Unternehmens- und Gesellschafts-Mythen wurden versammelt.

So stößt der/die Leser|in bei der Lektüre auf nur allzu bekannte Mythen wie »Staatsverschuldung ist schlecht«, »Die Steuern sind zu hoch«, »Arbeit ist zu teuer«, »Private Altersvorsorge ist sicherer als die staatliche Rente« oder »Wir brauchen mehr Eigenverantwortung«. Auch der groteske Slogan der Wirtschaftskammer Österreich »Geht's der Wirtschaft gut, geht's uns allen gut« hat Eingang in dieses Kompendium gefunden. Die ausgewählten Mythen werden in sehr kompakter Form auf jeweils wenigen Seiten kurz umrissen und mit Gegenargumenten konfrontiert. Unterstützt wird diese Form der Darstellung von einem anschließenden Glossar.

Mit diesem Werk werden den vermeintlichen Nicht-Expert|inn|en, die den überwältigenden Teil der Bevölkerung ausmachen, ein kompaktes Nachschlagewerk und Argumen-

tationshilfen für ökonomische Debatten geliefert. Im Vorwort haben die Autor|inn|en ihrer Hoffnung Ausdruck verliehen, mit diesem Buch

»zu jenem Rüstzeug beizutragen, das einer Demokratie angemessen ist: eine breite wirtschaftliche Bildung der Bevölkerung und ihre Teilnahme an wirtschaftspolitischen Debatten und Entscheidungen.«

Und dieses Vorhaben kann als gelungen erachtet werden.

Ronald Heinz, Wirtschaftsuniversität Wien

Priewe, Jan | Herr, Hansjörg (2005): The Macroeconomics of Development and Poverty Reduction. Strategies Beyond the Washington Consensus, Baden-Baden (294 pages, paperback, Nomos, ISBN 3-8329-1278-9)

Recently, poverty reduction has received widespread publicity. Solidarity campaigns calling to »make poverty history« resulted in pledges of the heads of the G8 to partially write off the debts of a number of developing countries and to increase aid flows. Despite this vast amount of goodwill, progress in poverty reduction remains low.

Following the Sachs Report, the Millennium Development Goal of halving poverty, projected for 2015, is likely to be missed by some 300 million people. This alarming failure calls into question the conventional wisdom of development policies, embodied by the so-called »Washington Consensus«. First used by John Williamson in 1989, the term originally denoted a set of policies which were supposed to promote economic growth in Latin American countries. In the course of time, the phrase became an infamous catchword for the market fundamentalism of Washington-based international financial institutions such as the International Monetary Fund and the World Bank. During the previous decade, several countries that followed the Consensus more closely than others have experienced severe crises (for instance Russia and Argentina). On the other hand, a number of Asian economies that deviated from the orthodox principles have achieved remarkable growth rates. Against this background, Jan Priewe and Hansjörg Herr analyse the macroeconomic determinants of development. Over the past years, both authors have established a widespread reputation in the field of macroeconomics through various publications as well as dedicated teaching.

Priewe and Herr state that the de facto neo-liberal manifestation of the Consensus will not create the growth necessary for substantial poverty reduction, as the suggested policies focus only on improving efficiency on the micro level. Their argument being based on a modern Keynesian point of view, the authors criticize that »the Washington Consensus neglect[s] the key point for generating growth, namely policies to trigger income creation«. Contrary to the conventional wisdom of mainstream economic theory, this book places emphasis on the potential role of macroeconomic policies in triggering growth.

The first part provides an in-depth introduction to the framework of the analysis. Different conceptions of the recent buzzword »pro-poor growth« (PPG) are reviewed. After discussing the nexus of growth and (re)distribution, the authors adopt a simple but operational definition of PPG being »any positive growth rate of GDP that can reduce poverty to a considerable extent«. A classification of different growth and stagnation regimes in developing countries according to key macroeconomic variables follows. By applying the concept of regimes, Prieue and Herr avoid the traditional juxtaposition of short and long term perspectives in economic theory. Instead, their account shifts attention to macroeconomic constellations driving growth in the medium term, and conversely, to those that fail to do so. In this perspective, the neoclassical assumption that all factors of production are fully used cannot be maintained. With particular regard to specific features of macroeconomic regimes in developing countries, this approach provides an insight into the crucial role of domestic financial systems in creating credit and investment in the medium term.

The second part of the book focuses on the role of financial systems in developing countries. Contrary to the conventional approach of qualifying financial systems according to the degree of liberalisation, Prieue and Herr propose a Schumpeterian-Keynesian approach that emphasizes the macroeconomic functionality of the domestic financial sector. In this regard, Dollarisation, that is foreign currencies taking over domestic monetary functions, is likely to hold back growth in developing countries, as it destabilises domestic financial systems and prevents the creation of credit and investment. Furthermore, the authors consider the effects of increased foreign aid flows on developing countries' financial systems and their current account balance. In addition, four country case studies (China, Belarus, Uganda, and Vietnam) provide empirical evidence with respect to macroeconomic performance and domestic financial systems.

Overall, the book offers a detailed critique of the macroeconomic shortcomings of the Washington Consensus. Prieue and Herr convincingly challenge the belief of neoclassical economics according to which improved allocation of resources through structural measures and non-interference in market mechanisms is the sufficient condition for economic development in poor countries. Instead, they argue that in the context of developing countries, pro-active macroeconomic policies can trigger growth by supporting a »credit-investment-income-saving process« – even if these policies may not always be efficient in terms of neoclassical theory. Considering the attention that has been paid to poverty reduction recently, this book puts forward a comprehensive argument to readers who are interested in thinking outside the box.

Johann Jäckel, United Nations Conference on Trade and Development, Geneva

Marx, Karl/Engels, Friedrich, Gesamtausgabe (MEGA) (2004): Herausgegeben von der Internationalen Marx-Engels-Stiftung. Zweite Abteilung: »Das Kapital« und Vorarbeiten. Band 15: Karl Marx. Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie. Dritter Band. Herausgegeben von Friedrich Engels. Hamburg 1894. Bearbeitet von Regina Roth, Eike Kopf und Carl-Erich Vollgraf. Mit einer Einführung von Bertram Schefold, 2 Bände, Berlin (1.500 Seiten, gebunden, Akademie-Verlag, ISBN 3-05-003797-0)

Mit Band II/15 der von der Internationalen Marx-Engels-Stiftung (IMES) in Amsterdam herausgegebenen Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) liegt nun ein weiterer Markstein zu einer historisch-kritischen Bewertung des Marxschen ökonomischen Œuvres vor. Er enthält die von Friedrich Engels 1894 aus dem Nachlass herausgegebene Druckfassung des dritten Buches des »Kapitals«. Zusammen mit dem bereits 1992 veröffentlichten Band II/4.2 (Gesamtmanuskript zum dritten Buch, 1864/1865), dem 2003 publizierten Band II/14 (Manuskripte und redaktionelle Texte zum dritten Buch, 1871–1895) und dem noch ausstehenden Band II/4.3 (weitere Entwürfe zum dritten Buch, 1867/1868) wird damit jene Textgrundlage dargeboten, die es erlaubt, den von Engels edierten Text mit dem von Marx hinterlassenen zu vergleichen.

Bereits jetzt zeichnet sich ab, dass Engels in der den Manuskripten von Marx abgerungenen Fassung zahlreiche Eingriffe vornahm. Diese, von ihm im Vorwort nur kursorisch mitgeteilt, gehen über Zwangsläufigkeiten einer rein editorischen Bearbeitung weit hinaus. Im wissenschaftlichen Apparat des vorliegenden Bandes werden sie in Verzeichnissen zu Textübernahmen aus unterschiedlichen Entwürfen und zu bedeutsamen Zusätzen inhaltlicher Provenienz detailliert ausgewiesen. Die Diskussion um die Authentizität des dritten Buches erhält dadurch neues Gewicht.

Vor voreiligen Schlüssen allerdings sei gewarnt: Engels' mit Unterbrechungen fast zehn Jahre währende Redaktion war keineswegs mannigfaltigen Arbeitsbelastungen und sonstigen Widrigkeiten geschuldet, sondern resultierte aus den Schwierigkeiten der unabgeschlossenen Materie selbst. Wie Band II/14 belegt, hat sich Marx nach Erscheinen des ersten Buches (1867) zwar weiterhin mit der zugrunde gelegten Thematik befasst, an einer Fortführung seines Werkes allenfalls aber rudimentär gearbeitet. Der Nachweis, dass Engels' Eingriffe substantieller Natur sind und den Kern der Marxschen ökonomischen Argumentation berühren, konnte daher konsistent bislang nicht geführt werden. Auch die von den Bearbeiter[inne]n in einer Erläuterung als bedeutendste Intervention bewertete Neustrukturierung des Abschnitts über den tendenziellen Fall der Profitrate widerspricht diesem Befund augenscheinlich nicht. Die in der Druckfassung enthaltenen Ambivalenzen über die Wirkkraft dieses Gesetzes finden durch den Vergleich mit dem Original keine definitive Auflösung.

Zu den wohl folgenreichsten Nachwirkungen des dritten Buches zählt zweifelsohne die Frage, inwieweit Marx der angekündigte Übergang von der Wert- zur Preisebene gelang. Ausgelöst durch Engels' »Preisrätsel« im Vorwort zum zweiten Buch (1885), entspann sich schnell eine in mehreren Ländern geführte Debatte um das später so genannte Wert-Preis-Transformationsproblem. Trotz einer schier unüberschaubaren Menge von Beiträgen zur

Problematik ist die Auswertung dieser frühen Diskussion heute noch weitgehend ein Desiderat der Forschung. Wer einen Überblick hierüber gewinnen will, muss allerdings II/14 zu Rate ziehen. In den Mitteilungen zu Entstehung und Überlieferung im Apparat des vorliegenden Bandes werden lediglich ausgewählte Rezeptionen behandelt, die im unmittelbaren Anschluss an die Veröffentlichung von 1894 erschienen. Grundlegend Neues zur Beurteilung der Tragfähigkeit der Marxschen Arbeitswerttheorie – ergo des Kerns der Diskussion – findet sich hier nicht. Von den editionsphilologischen Grundlagen her ist das auch keineswegs intendiert; die MEGA leistet nicht mehr und nicht weniger als wissenschaftliche Kärnerarbeit für spätere Auseinandersetzungen.

Das Transformationsproblem und seine wirkungsgeschichtlichen Folgen stehen ebenfalls im Zentrum einer Einführung von Bertram Schefold. Sie ist dem Apparat-Band vorangestellt und aus zweierlei Gründen als ungewöhnlich zu bezeichnen: Erstens stammt sie von einem externen, nicht unmittelbar mit der Bearbeitung des Bandes betrauten Autor, was den nach 1992 revidierten Editionsrichtlinien der MEGA vorderhand zu widersprechen scheint. Zweitens erfolgt sie aus einer strikt neoricardianisch geprägten Perspektive, so dass qualitative Lesarten und zahlreiche andere quantitative Lösungsversuche keine Berücksichtigung finden. Beides schmälert den Ertrag seiner Lektüre des dritten Buches jedoch nicht. Schefold ist ein profunder Kenner der Materie und als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der IMES (unter anderem durch Begutachtung des Bandes II/14) mit dem Editionsprojekt eingehend vertraut. Sein Beitrag bietet zudem den Vorzug, Marx in Hinsicht auf eine Anschlussfähigkeit an Teile der *modernen* ökonomischen Theoriediskussion zu betrachten.

Ausgehend von den an der Wende zum 20. Jahrhundert entstandenen, in ihrer analytischen Tragweite erst später rezipierten Arbeiten von Wolfgang Mühlpfordt, Vladimir K. Dmitriev und Ladislaus von Bortkiewicz, wird jene Argumentationslinie in der Formalisierung wert- und preistheoretischer Grundlagen nachgezeichnet, die unabweisbar mit dem Namen Piero Sraffa verbunden ist. Schefold rekapituliert auf Basis einer konzis mathematischen Darlegung die Konsequenzen des Sraffa-Systems, das ursprünglich als eine an Ricardo anknüpfende Kritik an der Neoklassik konzipiert war, in den 1970er Jahren dann in der westlichen Diskussion gegen Marx selbst ins Feld geführt wurde und schließlich in dem Befund von der Redundanz der Arbeitswerttheorie kulminierte. Im Ergebnis der Debatte ergab sich eine eigentümliche Paradoxie. Sie hatte nicht nur den neoklassischen Kapitalbezug destruiert, sondern auch die Grundlagen der Marxschen Theorie. In diesen Punkten erkennt Schefold keinen weiterführenden Diskussionsbedarf. Als wirkungsgeschichtlich erfolgreicher bewertet er die Einflüsse, die Marx in Ansätzen in der Akkumulations- und Verteilungstheorie sowie in der Konjunktur- und Krisentheorie setzte. Partiiell und zu einem Teil verdeckt fanden sie Aufnahme in den Arbeiten von Joan Robinson, Michal Kalecki und Hyman P. Minsky. Die Keynesianische Theorie der Einkommensverteilung und der Beschäftigung sowie die im Postkeynesianismus verbreiteten Vorstellungen von der Endogenität des Geldes, von den verschiedenen Preisniveaus und der entgegengesetzten Bewegung von Waren- und Wertpapierpreisen sind es denn auch, die Verbindungslinien zwischen den divergierenden Theorierichtungen herzustellen scheinen. Insbesondere die letztgenannten lassen sich dieser Lesart zufolge in Grundelementen bereits bei Marx auffinden – doch

werden sie von anderen Gedankensträngen immer wieder überlagert und teilweise durch arbeitswerttheoretische Umwege diskreditiert.

Die Unhaltbarkeit der Marxschen Werttheorie gilt für Schefold als erwiesen. Gleichsam hält er sie für weiterhin studierendwert und konzidiert durchaus selbstkritisch, dass auch die einst zur Überwindung von Marx begonnene Synthese von Sraffa und John M. Keynes bisher nicht zu einem Abschluss gebracht wurde. Es sei offen, ob eine solche sich zukünftig als eigenständige Kraft bewähren könne oder ob ihre Fortführung lediglich zu einer Rekonstruktion von Teilen der Marxschen Theorie und zu einer spezifischen Kritik an der Neoklassik beitragen werde, lautet sein nicht-resignatives Fazit.

Jürgen Scheele, Frankfurt a.M.